

Hrsg. Ullrich Junker

**Lebensbild von Johannes Bagg,
dem letzten der 1837 eingewanderten Tiroler**
Von R. Porrmann

**Im Mai 2019
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Lebensbild von Johannes Bagg, dem letzten der 1837 eingewanderten Tiroler

Von Robert Porrmann

Wenn wir von unserem Arnsdorf die Chaussee hinunter nach Zillertal gingen, kamen wir am Dorfeingang unserer Nachbargemeinde, gleich unterhalb der Stauweiherbrücke linker Hand, bald an einem Tirolerhäuschen im Landhausstil vorbei, das etwas abseits von der Straße lag. Es war das Altersheim des berühmten Opernsängers Johannes Bagg, der als vierjähriges Büblein mit seinen Eltern, dem Müller Cajetan Bagg und seiner Ehefrau Anna geb. Dornauer, hier eingewandert war. Er ist als letzter der eingewanderten Tiroler im Jahre 1926 im Alter von 93 Jahren nach einem sehr bewegten Leben in diesem Häuschen gestorben. Sein Grab befand sich in der untersten Ecke des schönen Tirolerfriedhofes (in der Nähe des Fleidlhauses). Johann Fleidl, dessen Lebenslauf ich in diesem Blatte voriges Jahr einmal schilderte, war der Onkel Johann Baggs. Sara Fleidl war eine Schwester des Müllers Cajetan Bagg. Johannes Bagg hatte noch eine Schwester namens Elisabeth, die erst zwei Wochen alt war, als es zur Auswanderung aus Tirol kam. Der Vater hatte für das Kind in dem ungefederten, planüberzogenen Reisewagen, welcher die Familie hunderte von Kilometern von Tirol bis nach Schlesien brachte, eine Art hängender Wiege konstruiert, die sich beim Fahren von selbst in Bewegung setzte, gewiß eine beschwerliche Reise mit einem so kleinen Kinde. Von der frommen Denkungsart und der Glaubenstreue der auswandernden Mutter Bagg aber zeugt folgender Ausspruch: „Maria mit dem Jesuskinde wird es auf der Flucht nach Ägypten kaum so gut gehabt haben wie wir.“ Hinten aber auf dem Reisewagen saß der kleine Hansel und sang mit schon damals heller Stimme tagaus, tagein der kleinen Schwester die schönsten, meistens selbst erdachten Schlummerlieder vor. Die beiden Kinder blieben auch auf der ganzen beschwerlichen Reise kerngesund. Vater Cajetan Bagg betrieb auch hier in der neuen Heimat sein Müllerhandwerk in der Tirolermühle weiter.

Der kleine Hansel kam, als er schulpflichtig wurde, wie alle seine kleinen Landsleute in die Tirolerschule zu dem schon früher mehrmals erwähnt Lehrer Gustav Hahn. Derselbe erkannte bald die hohe Begabung des Müllerjungen und förderte ihn, so gut er nur konnte. Das Schloß Erdmannsdorf war zur damaligen Zeit noch im Besitz des preußischen Königshauses. Der König Friedrich Wilhelm IV. kam jedes Jahr etliche Sommerwochen nach Erdmannsdorf und ließ es sich nicht nehmen, dann auch jedesmal der Tirolerschule einen Besuch abzustatten. Er wohnte dann immer längere Zeit dem Unterricht bei. So fiel ihm auch bald der Schüler Johannes Bagg infolge seines aufgeweckten Wesens und seiner klugen Antworten auf. Er erkundigte sich bei Lehrer Hahn näher über die häuslichen Verhältnisse und auch die Leistungen des Knaben und vernahm natürlich ein hohes Lob des kleinen Schülers. Da faßte der König einen kühnen Entschluß. Sein

Vater, der König Friedrich Wilhelm III., hatte den Tirolern im Schloßparke eine eigene ev. Kirche erbauen lassen. Friedrich Wilhelm IV. wollte ihnen nun einen Prediger und Seelsorger aus ihren eigenen Reihen geben, Johannes Bagg. Der selbe sollte einmal Pastor an der ev. Kirche in Erdmannsdorf werden. Der König schickte ihn zunächst auf das Gymnasium in Glogau und später auf die Universität in Berlin, wo er Theologie, heimlich aber auch nebenbei Musik studierte. Als er das Theologiestudium beendet hatte und nun ordiniert werden sollte, mußte er zuvor in der Schloßkirche vor der königlichen Familie eine Probepredigt halten. Ein Predigttext sollte direkt vom König kommen. Ein Diener erschien und überreichte ihm einen mit dem königl. Siegel verschlossenen Umschlag, der aber nur ein leeres Blatt enthielt. Der König überließ also dem Kandidaten Bagg die Auswahl des Textes selbst. „Aus Nichts hat Gott die Welt erschaffen“, dachte ich mir, so berichtete Bagg später selbst der heute noch lebenden Heimatgefährtin Hedwig Weist aus Zillertal. „Also hielt ich meine Probepredigt eben aus dem Nichts und hatte einen durchschlagenden Erfolg. Ich sollte gleich als gutbesoldeter Pastor angestellt werden und später an die Kirche in Erdmannsdorf kommen.“

Nun kam die schwerste Stunde meines Lebens“, berichtete Bagg Frau Weist weiter. „Nach reiflicher Gewissenforschung und vielen schlaflosen Nächten mußte ich Sr. Majestät mitteilen, daß ich nie Pastor werden könne, da mein Glaube nur bis zum Sterben reiche. Ich glaube weder an eine Auferstehung von den Toten noch an ein Weiterleben nach dem Tode und auch nicht an ein Wiedersehen im Jenseits. Ich kann an Altar und auf der Kanzel nicht heucheln.“

Der König war außer sich vor Zorn, entzog mir seine Gunst und legte mir nahe, Preußen ganz zu verlassen, was bald darauf auch geschah. Zuvor aber brachte ich erst mein Musikstudium zu Ende, worauf ich meine militärische Dienstpflicht bei dem 5. Jägerbataillon, das damals noch in Görlitz stand, ableistete. Danach ging ich für 40 Jahre nach Rußland und zwar an das Opernhaus in Riga. Ich habe aber auch sehr oft in St. Petersburg vor dem Zaren und seiner Familie gesungen, öfters wurde ich auch an ausländische Opernhäuser zu Gastspielen eingeladen. So kam ich auch einmal zu einem Gastspiel an die Wiener Oper. Zufällig war der preußische König Friedrich Wilhelm IV. zu einem Staatsbesuch in Wien und nahm auch an der Opernaufführung teil. Ich erhielt, wie immer, großen Beifall, und auch der König war begeistert von meinem Gesänge. Man fragte ihn, ob er wisse, wer der Sänger wäre. Er verneinte. Da teilte man ihm mit, daß es sein ehemaliger Schützling Johannes Bagg wäre. Ich wurde zu ihm in die Loge gerufen und es wurde mir gnädigst verziehen. Von diesem Tage an wurde ich auch hin und wieder zu Gastspielen in Berlin eingeladen. Auch in anderen Städten Preußens habe ich gesungen, u. a. in Magdeburg, wo ich meine spätere Lebensgefährtin Adelheid Guttzeit kennen lernte, welche ebenfalls Opernsängerin war. Sie stammte aus Mohrungen in Ostpreußen, dem Geburtsorte Herders. Leider blieb unsere Ehe kinderlos. Meine ständigen Wirkungsstätten aber waren Opernhäuser in Riga und Petersburg. Als ich nach über 40 Jahren endlich meine Tätigkeit dortselbst einstellte, erhielt ich vom kaiserlichen Hofe in Rußland eine ansehnliche Jahresrente. Nun aber zog es mich zu dem Orte meiner Kindheit zurück,

nach Zillertal, wo meine Eltern den letzten Schlaf taten und wo wir unsere Jugendjahre verlebt hatten. Ich erbaute mir das Häuschen unweit der Tirolerschule, von welcher meine Lebensodyssee ausgegangen war.“

Hier habe ich Johannes Bagg oft selbst noch im Garten arbeiten oder am Giebel sein Winterholz hacken gesehen, wenn mich mein Weg vorbeiführte. Ein sorgenfreier Lebensabend aber war Johannes Bagg nicht beschieden. Als der erste Weltkrieg ausbrach, blieb natürlich sofort die Jahresrente vom Zarenhofe aus. Die Hoffnung, alles nach Beendigung des Krieges nachgezahlt zu erhalten, mußte er begraben, als 1917 in Rußland die Revolution ausbrach, in deren Verlauf der Zar mit seiner ganzen Familie ermordet wurde. Baggs Ersparnisse schmolzen mit der Inflation in Deutschland zusammen, so daß der fast 90 Jahre alte Sänger von Gottes Gnaden buchstäblich vor dem Nichts stand. Doch die Zillertaler ließen ihn nicht im Stich. Man unterstützte ihn, so gut man konnte, lud ihn auch öfters zum Essen ein. Dies geschah auch von Frau Hedwig Weist, der ich einen großen Teil dieser Aufzeichnungen verdanke. Er lohnte seinen Gastgebern oft damit, daß er ihnen nach dem Essen eine Arie vorsang. „Welch ein Genuß!“ schreibt Frau Weist. Auch in der Erdmannsdorfer Kirche sang er hin und wieder zu hohen Festen, dergleichen bei patriotischen Feiern ortsansässiger Vereine. Als er 1913 seinen 80. Geburtstag feierte, kam die ganze Jägerkapelle aus Hirschberg und Zillertal heraus und brachte ihm unter der Stabführung von Musikdirektor Markscheffel vor seinem Hause ein Ständchen.

Frau Weist teilt mir ferner mit, daß er oft während des Essens oder nachher mit ihrem sehr frommen Manne religiöse Gespräche führte und dabei einmal bemerkte: „Glücklich der Mann, der sich seinen kindlichen Glauben bewahrt hat!“

Als Bagg 1926 starb, trugen ihn 8 Tirolernachkommen in Nationaltracht zu Grabe. Ein reich bewegtes, aber dennoch gesegnetes Leben war zu Ende gegangen.